

Von der Zwiespältigkeit der Hoffnung

Zum Tode des Psychoanalytikers und Philosophen Erich Fromm

Muralto/Schweiz. Sind wir noch zu retten? Die Atombombe tickt, die ökologische Bombe tickt, die soziale Nord-Süd-Bombe tickt. Hörbar. Lautlos dagegen tickt die psychische Bombe. Wo ist der Sprengzeugmeister, der sie alle entschärfen könnte? Erich Fromm, der Psychoanalytiker und Philosoph, der am Dienstag in Muralto bei Locarno gestorben ist - er wäre am 23. März 80 Jahre geworden -, hat während eines langen wissenschaftlichen Lebens Fragen nach den psychischen, sozialen und ökonomischen Grundlagen des Menschen aufgeworfen und beantwortet. Und er sah die Welt immer mehr ihrem eigenen Untergang entgegengehen.

Als Alternative zur Katastrophe hat Fromm den „Wandel im Herzen“ gefordert. Man könnte darüber lächeln. War Fromm ein gutmeinender, aber weltfremder Spinner? Können wir es uns angesichts der globalen Auseinandersetzung um die Ölversorgung überhaupt leisten, uns um seelische Aufbesserungen zu kümmern? Genau dafür plädierte Fromm: „Zum erstenmal in der Geschichte hängt das physische Überleben der Menschheit von einer seelischen Veränderung des Menschen ab.“

In seinem letzten großen Buch, „Haben oder Sein“ (1976), diagnostizierte er den Menschen der Industriegesellschaft als einen, der im Haifischbecken der Interessen immer mehr der Existenzweise des Haben verfällt. Der Mensch zeichnet sich also durch Habsucht aus, durch die Gier, das Erworbene zu sichern und zu erweitern, Kontrolle auszuüben über die leblosen Dinge, wie Autos, und über Menschen, wie die Ehefrau. „Je mehr der

Mensch haben will, je mehr er sich abhängig macht von den Dingen und ihnen verhaftet ist, desto mehr wird er ein Gefangener der Dinge“, hat Fromm in einem Interview einmal gesagt.

Das Verlangen nach immer mehr Besitz erkaufte sich der Mensch durch eine immer größere Anpassung an das Räderwerk eines sozialen und ökonomischen Megamechanismus, der ihn zunehmend vereinnahmt und entfremdet, ja, neurotisiert. Der Mensch manipuliert und funktioniert. Fromm sah das Gespenst eines „technokratischen Faschismus mit lächelndem Gesicht“, wobei er keinen prinzipiellen Unterschied zwischen der westlichen Industriegesellschaft und dem östlichen Staatskapitalismus machte, wo das Privateigentum nur nominell abgeschafft ist.

Diesem Haben-Modus, der unter dem Motto „Haste was, dann biste was“ oder „Wer nichts hat, der ist nichts“ zusammengefaßt werden könnte, hat Fromm den Seinsmodus entgegengestellt, die Existenzweise also, die die humane Potenz in jedem von uns zur Geltung bringen läßt, wo wahre Sicherheit und Identität wieder angestrebt werden, wo ein den humanistischen Werten verpflichtetes produktives Denken und Tun gepflegt wird, wo wieder Vernunft und Liebe herrschen.

Unverständlich bleibt, warum Fromm der Kunst, also der Literatur, der bildenden Kunst und der Musik, so wenig Beachtung geschenkt hat. Wenn jemand wie er von der Position des „rationalen Glaubens“ (im Gegensatz zum theologischen oder auch nur irrationalen Glauben) her argumentiert, des rationalen Glaubens also an den Menschen und seine Fähigkeit,

für eine radikal-humanistische Gesellschaft einzutreten und die drohende Katastrophe einer entmenschten Gesellschaft abzuwenden, dann muß er, auch wenn er weiß, daß die Pöföffnung trügen kann, die der Kunst innewohnenden Möglichkeiten voll in Anschlag bringen. Wie wenigen Bereichen des menschlichen Lebens eignet gerade die Kunst die Fähigkeit zum Engagement, die aktive Hingabe an das Ziel der Aufbesserung humanistischer Werte und die Neufassung dieser Welt.

Fromm war nicht der einzige, der das Verfallssyndrom der Industriegesellschaft erkannt hat. Er zitierte Albert Schweitzer, der erklärt hatte: „Nun ist es für alle offenbar, daß die Selbstvernichtung der Kultur im Gange ist“. Und Fromm war nicht der erste, der Haben und Sein einander gegenüberstellt. Er nennt Karl Marx, Meister Eckhart und Buddha.

Schon als Student in seiner Heimatstadt Frankfurt am Main und dann in Heidelberg interessierten ihn die Schriften von Marx und dessen Idee „von jenem Menschen, für den nicht das Haben, nicht das Tote, nicht das Angehäufte, sondern die lebendige Selbstäußerung das Ziel ist“. Und er stieß auf den Schweizer Rechtshistoriker Bachofen, den Entdecker eines mütterrechtlichen Gesellschaftssystems.

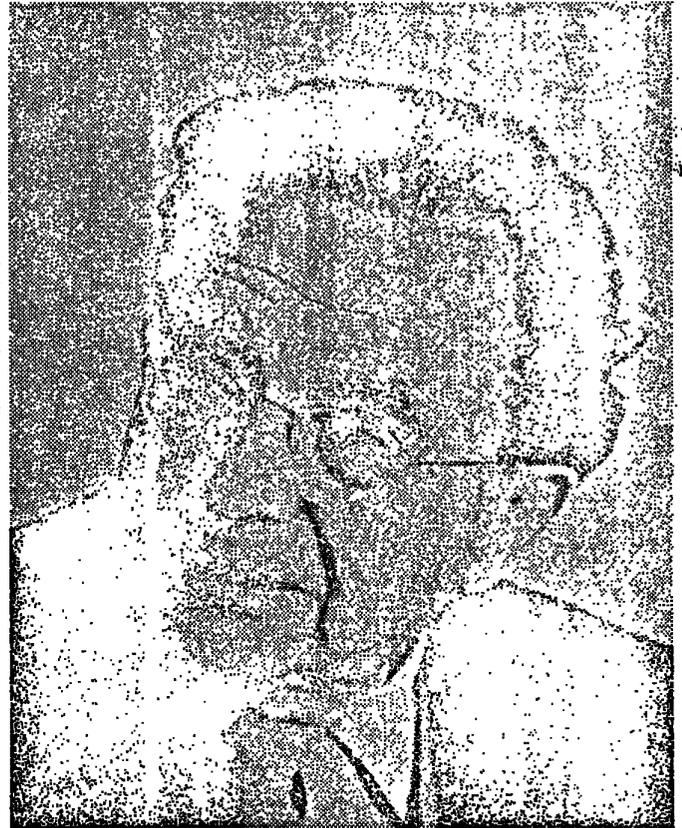
Zu den soziologischen Fragestellungen traten immer mehr die psychologischen. Es begann der wissenschaftliche Umgang mit der Psychoanalyse Freuds. Fromm verleugnete seine jüdische Herkunft nicht, wandte sich aber in den 20er Jahren vom orthodoxen Judentum ab und dem Buddhismus zu. Er begriff sich als religiös, ohne an

Gott zu glauben; er war also nicht Atheist, sondern Nicht-Theist.

In den 30er Jahren erarbeitete Fromm eine sozialpsychologische Methode, wobei er die Freudsche Libidotheorie von der unbewußten Triebkraft des Sexuellen durch die Theorie von der Charakterstruktur ersetzte. Danach ist der Mensch nicht mehr nur das Ergebnis eines bestimmten Triebchicksals; sondern die Verknüpfung des individuellen und des gesellschaftlichen Charakters macht die seelische Grundlage des Menschen aus.

Diesen Ansatz konnte Fromm von 1930 an zunächst im Kreis um den Soziologen Max Horkheimer (der sog. Frankfurter Schule: Adorno, Benjamin, Löwenthal, Marcuse, Pollock) diskutieren und verfeinern, geriet aber immer mehr in Gegnerschaft zu ihnen, so daß er 1938 aus dem „Institut für Sozialforschung“, das über Genf nach New York emigriert war, ausschied. Nach rund 20jähriger Lehrtätigkeit an der Nationaluniversität in Mexiko übersiedelte Fromm 1974 ins Tessin. Inzwischen waren so wichtige Bücher, wie „Die Furcht vor der Freiheit“ (1941), „Märchen, Mythen, Träume“ (1951), „Die Kunst des Liebens“ (1956), „Die Revolution der Hoffnung“ (1968) und „Anatomie der menschlichen Destruktivität“ (1973), erschienen.

1976 kamen dann „Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft“, wie „Haben oder Sein“ im Untertitel heißt, heraus. Fromm glaubte an die Veränderbarkeit der seelischen Grundlagen des Menschen, sprach aber auch von der „Zwiespältigkeit der Hoffnung“. Auf die Frage, ob



ERICH FROMM, der Psychoanalytiker und Philosoph, ist kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres in Muralto (Schweiz) gestorben. Bild: dva

Fromms Aussagen Cassandra-rufe bleiben, sagte Rainer Funk der Herausgeber der zehnbändigen Gesamtausgabe der Frommschen Werke in der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart, die 1980/81 erscheint: „Für Fromm ist die seelische Grundhaltung des Menschen in ihrer individuellen und gesellschaftlichen Ausprägung abhängig von den sozio-ökonomischen Bedingungen. Andererseits kann auch die Orientierung des Gesellschaftscharakters auf das gesellschaftliche Ordnungsgefüge Einfluß neh-

men. Es besteht also eine Wechselwirkung zwischen Gesellschafts-Charakter und Gesellschaftsstruktur. Hier hat nun der Mensch die Möglichkeit, etwas zu verändern, indem er gleichzeitig sich selbst verändert. Das heißt nicht, daß Fromm die derzeitige Lage nicht realistisch genug einschätzt. Im Gegenteil, die wahn sinnige Rüstung der Mächte, das zunehmende Verfallssyndrom nehmen ihm die Zuversicht. Er sieht schwarz.“ Werden Vernunft und Liebe versagen? Wolfgang Minaty

